

Türöffner für das Leben

Predigt mit vier Unterbrechungen zum „Weltgebetstag um geistliche Berufungen“ mit Bischof Hermann Glettler aus dem Bischofshaus in Innsbruck, 3. Mai 2020

Endlich wieder offen! Offene Wohnungstüren, offene Geschäfte, bald auch offene Lokale – eine Wohltat nach der Zeit der rigorosen Ausgangsbeschränkungen. Wir alle haben Türen vor Augen. Sie markieren wichtige Stationen unseres Lebens. Ich denke an die uralte Haustür von unserem Bauernhaus. Sie war undicht und von der Witterung stark gezeichnet. Dann fallen mir die hohen lackierten Türen der Grazer Stadtwohnung ein, wo ich die Gymnasialzeit verbrachte. Und das große Tor vom Schulgebäude. Mit vielen übermütigen Gedanken, aber auch Sorgen und Tränen haben wir uns hinein- und hinausgedrängt! Türen erzählen von Geborgenheit, auch von Einsamkeit, vom Ankommen und Weggehen. Türen können gastfreundlich offen stehen oder brutal zugeschlagen werden. Heute im Evangelium bezeichnet sich Jesus selbst als Tür: „Ich bin die Tür!“ Er weiß, wovon er redet. Der Hirte hat sich in der Nacht an den Eingang zum Schafspferch hingelegt und damit die Tiere beschützt. Niemand konnte an ihm vorbei in den Stall eindringen. Tagsüber hat genau diese „lebendige Tür“ den Schafen Zugang zu saftigen Weideplätzen gegeben. Zum Weltgebetstag um geistliche Berufungen habe ich vier junge Leute eingeladen, einen persönlichen Aspekt ihrer Berufung einzubringen. Den Anfang macht Constantin Toriser, zur Zeit in der Pfarre Mühlau.

1. *In meiner Ausbildung zum Pastoralassistenten merke ich, dass ohne eine grundsätzlich offene Tür z.B. die Arbeit mit Jugendlichen nicht möglich wäre. Sie melden sich nicht an, sie kommen einfach. Sie wollen ankommen können und sich willkommen fühlen. Mit Freude oder Frust, ganz egal. Nur eine offene Tür ermöglicht Begegnung, Kontakt und schafft Vertrauen. Dennoch muss ich meine Tür auch immer wieder hinter mir zu machen und abschließen. Ich will allein sein und brauche Zeit für mich. Dieses Zurückziehen ermöglicht es mir, selbstbestimmt zu leben. (Constantin Toriser)*

Türen öffnen und schließen Räume: Für das Entdecken und Hineinwachsen in die eigene Berufung ist beides wichtig – zuerst einmal weg von der Zerstreuung, den Innenraum aufsuchen, um zu hören. Wir müssen mit unserem Herzen die Stimme Jesu kennen lernen. Immer wieder neu. Jesus ist die lebendige Tür zu uns selbst, zu allem, was in uns an Begabungen grundgelegt ist und darauf wartet, aufgeweckt zu werden. Und Jesus ist die offene Tür zu Gott, zum innersten und äußersten Geheimnis von allem. In der Stille werden wir von ihm berührt, aber manchmal nicht weniger intensiv in den „schreienden“ Zeichen der Zeit oder in den unruhigen Stimmen junger Leute, wie es Constantin erlebt. Hineingehen und Hinausgehen – mit Jesus als persönliche Tür lässt sich ein heilsamer Rhythmus finden. Wer durch die Jesus-Tür ein- und ausgeht, wird nicht so schnell ausgepowert sein. Die Freude für Begegnungen wird wachsen. Wer die Jesus-Tür benützt, wird für sich und andere immer neue Weideplätze entdecken. Hören wir jetzt auf Hannes Dreml. Er stammt aus dem Zillertal und bereitet sich auf den speziellen Hirtendienst des Priesters vor.

2. *Ich sehe sehr deutlich ein Drinnen und Draußen in unserer Gesellschaft. Zum Schutz von Eigentum und Privatsphäre braucht es wohl diese Abgrenzung. Aber die Gefahr ist, dass wir uns zu sehr abschotten vom „Draußen“, vom Leben, von „den Anderen“. Es kann sich eine Gleichgültigkeit entwickeln, ein Egoismus der verschlossenen Türen. Ich habe selbst einmal erfahren müssen, dass ich plötzlich draußen stand, dass ich nicht mehr gebraucht wurde. Das war für mich sehr schmerzhaft. Damit es nicht zu solchen Ausgrenzungen kommt, müssen wir wachsam sein. Ich möchte Priester werden, um Türen offen zu halten – zueinander und auf Gott hin. Im Priesterseminar bereite ich mich jetzt darauf vor. (Hannes Dreml)*

Türen grenzen ab und verbinden: Wer ist drinnen, wer ist draußen? Alle, die Wohnung und Arbeit verloren haben oder an einer Beeinträchtigung leiden, erleben sich rasch außerhalb des pulsierenden Lebens. Auch Flüchtlinge, die an der Grenze hängen geblieben sind, stehen draußen. Mit Sicherheitstoren kann man sich Menschen vom Leibe halten. Beten wir heute um viele Berufene, um Frauen und Männer, die Gemeinschaft aufbauen und das Verbindende suchen. Lernen wir von Jesus. Seine Mission war es, Menschen zu sammeln. Social Distancing war nicht seine Sache! Er hat Türen geöffnet für jene, die aufgrund ihres Verhaltens oder ihrer Krankheit draußen waren. Die wohl wichtigste Tür hat er mit seiner Hingabe am Kreuz aufgestoßen – seither steht der Himmel offen. Feindschaft, Verurteilung, ja nicht einmal der Tod haben das letzte Wort. Gott reißt für den, der bei ihm Frieden und Vergebung sucht, jede Tür auf. Denken wir an das Gleichnis vom Barmherzigen Vater. Diese offene Tür mit dem Namen Versöhnung heilt die tiefsten Wunden von uns allen. Theresa Geiger wird uns jetzt aus ihrem Schulalltag im Paulinum berichten.

- 3. Als Religionslehrerin erlebe ich nicht selten Schülerinnen und Schüler, die Unruhe und Verunsicherung in sich tragen. Ich versuche dann bewusst Tempo rauszunehmen und diese innere Zerrissenheit zu thematisieren. Mit meinem Glauben kann ich ihnen ein wenig Vorbild sein und Türen öffnen, hindurch gehen müssen sie selber. Die jungen Leute müssen in ihr eigenes Leben „aufbrechen“. Zum Stichwort Tür fällt mir die Schiebetür unseres alten VW Busses ein, mit dem mein Mann und ich gerne in den Urlaub fahren. Wir leben dann gemeinsam in den Tag hinein. Darin liegt für mich ein Moment der Ruhe und der Vorbereitung auf den nächsten Aufbruch. (Theresa Geiger)*

Türen markieren Ruhe und Aufbruch: Christliche Berufung lebt von beiden Polen. Ganz bei Jesus bleiben, um sich der elendigen Unruhe unserer Zeit zu entziehen. Aber Christsein ist kein Kuschelkurs hinter den sicheren Türen einer herrlichen Traumwelt. Theresa, Du versuchst dies deinen Schüler/innen zu vermitteln. Jesus nachfolgen bedeutet aufstehen, die Komfortzone verlassen und etwas riskieren – trotz aller Unsicherheit. Berufung entfaltet sich nur im Gehen. Wer sich mit Jesus auf den Weg macht, wächst langsam hinein. Wichtig ist der erste Schritt – meist hin zu unseren Nächsten. Das fällt nicht immer leicht. Es gibt die üblichen Barrieren. Umso wichtiger das Wort Jesu: „Ich bin die Tür.“ Durch diese Tür sehen wir Menschen in einem anderen Licht. Ängste relativieren sich. Ein neuer Zugang tut sich auf. Die Jesus-Tür verbindet – auch mit den Unsympathischen. Sr. Lucia Budau, eine Steyler Missionarin erzählt nun von der Sehnsucht des Heimkommens.

- 4. Ich denke an mein Elternhaus in einem Dorf in Rumänien. Die Tür, die meine Eltern für mich immer offenhalten, ist sowohl beim Weggehen, als auch beim Heimkommen ein Segen. Und so stelle ich mir auch Gott vor. Er ist da, wenn ich weggehe, und er ist da, wenn ich heimkomme. Beim Weggehen ist es die Tür der Freiheit, aber auch die Tür des Loslassens und des Schmerzes. Ich muss aufbrechen, um meinen Weg zu suchen. Aber die Gewissheit, dass ich immer nach Hause kommen darf, egal was passiert, ist für mich Liebe. Beim Heimkommen ist es die Tür der Wiedersehensfreude – verbunden mit Dankbarkeit, wieder Zuhause zu sein. Das ist für mich Glück. (Sr. Lucia Budau)*

Türen erinnern ans Weggehen und Heimkommen: Berufene müssen beweglich und flexibel bleiben, denn für jede Lebensphase und jeden geschichtlichen Moment braucht es eine neue, ganz frische Antwort. Berufung kennt keine Altersgrenze. Gott bittet uns in allen spezifischen Formen von Berufung – ob alleinstehend, zölibatär lebend oder in einer Partnerschaft und Familie – „Türöffner für das Leben“ zu sein. Türöffner! Das Ein- und Ausgehen, von dem Jesus spricht, ist Ausdruck der Freiheit. Gott hütet sie, hüten wir sie auch. Wichtig ist, dass wir trotz allem Versagen, das niemandem erspart bleibt, nicht verzagen – also weder uns noch anderen Türen zuschlagen. Und wenn wir am Ende des irdischen Lebens einmal „heimgehen“, dann wird uns bestimmt eine Tür offenstehen. Die Jesus-Tür zum Ewigen Leben.